

Infobrief

Ausgabe 2/2010

www.violence-prevention-network.de

Inhalt

Der Einstieg nach dem Ausstieg.

Was Distanzierungen von rechtsextremen Haltungen Nachhaltigkeit verleiht

S. 2

Rezension: Werner Schiffauer: Nach dem Islamismus. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş. Frankfurt am Main 2010

S. 24

Rezension: Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft. Exjugoslawen. Russlanddeutsche. Türken. Polen. Berlin 2010

S. 28

Der Einstieg nach dem Ausstieg

Was Distanzierungen von rechtsextremen Haltungen Nachhaltigkeit verleiht

VON KURT MÖLLER

Erster Teil einer zweiteiligen Artikelserie

Was sind Ausstiege aus rechtsextremen Szenen und Denken und wie gestalten sie sich? Wie können Ausstiegsprozesse unterstützt werden? In diesem ersten Teil seines Artikels fasst Professor Dr. Kurt Möller von der Hochschule Esslingen die Ergebnisse seiner Untersuchungen zum Thema „Ausstieg“ zusammen. In INFOBRIEF 3 / 2010 wird er im zweiten Teil darlegen, welche Konsequenzen sich daraus für die Praxis sozialer Arbeit ergeben.

Dass Rechtsextremismus (nicht nur) in Deutschland seit mehr als zwei Jahrzehnten eine politisch-soziale Problemlage von hoher Brisanz darstellt – darüber sind sich alle DemokratInnen einig. Dass man gegen den Aufbau und die Konsolidierung rechtsextremer Einstellungen und Verhaltensweisen deshalb präventiv angehen muss – auch

darüber gibt es seit längerem, trotz vielfältiger Nuancierungen in Einschätzungen der Gefährdungslage der Demokratie durch den Extremismus von rechts, einen breiten Konsens. Neben repressiven Maßnahmen

wird dabei gesellschaftlich Pädagogik und Sozialer Arbeit eine herausragende Rolle zugewiesen (zu ihrem Ergänzungsverhältnis vgl. auch: Möller/Schuhmacher 2009). Dass rechtsextrem Orientierte aus ihren politischen Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensmustern sowie ihren Szenen auch u. a. mittels Bildungs- und Sozialarbeit herausgelöst werden können, ist eine Annahme, gegen die sich anfänglich große Widerstände regten („Glatzenpflege auf Staatskosten“). Sie setzte sich zunehmend im Verlauf der 90er Jahre durch und konkretisierte sich erst zu Beginn der 2000er Jahre in Form von so genannten Ausstiegsprogrammen auch in Bezug auf ein Klientel, in dem besonders hartgesottene Rechte angesiedelt sind. Wie immer auch die Ausstiegshilfen im einzelnen aufgestellt sein mögen – z. B. als private Initiative wie Exit oder als staatliches Programm wie beispielsweise die Aussteigerprogramme der Bundes-

länder, als eher von der Polizei oder dem Verfassungsschutz getragenes Maßnahmenpaket oder als pädagogisch-sozialarbeiterisch angelegtes Programm –, in jedem Fall benötigen Ausstiegshelfer Kenntnisse darüber, welche „Stellschrauben“ betätigt werden können bzw. müssen, damit Ausstiege gelingen können und zugleich Rückfälle unwahrscheinlich werden. Im Folgenden wird deshalb unter Bezugnahme auf die Erkenntnisse eines Forschungsprojekts zu Ausstiegsprozessen rechtsextrem orientierter Skinheads¹ zum einen dargelegt, welche Faktoren von Lebenslage und biographischer Erfahrung in welcher Weise für Distanznahmen relevant sind, und es wird zum anderen geklärt, wie diese Faktoren in verschiedenen Stadien der Veränderung der politischen Biographie wirken und welche Chancen für Ausstiegshilfen darin liegen.

Vorab muss jedoch geklärt werden, was ein ‚Ausstieg‘ überhaupt ist, in welchem allgemeinen Wirkungszusammenhang er stattfindet, ob bei Ausstiegen musterhafte Vollzüge identifizierbar sind und welche

Stadien in der Ausstiegsphase zu be(ob)achten sind.

AUSSTIEG – WAS IST DAS?

Soweit Ausstiegsarbeit von Fachkräften der sozialen und pädagogischen Arbeit betrieben wird, herrscht Übereinstimmung darin, dass ein Ausstieg aus rechtsextremen Orientierungs- und Szenezusammenhängen im individuellen Fall nicht (allein) durch Verhaltensweisen belegt wird. Dazu sind zu zählen etwa das Ablegen rechter (Kleidungs-)Symbolik, die Umstellung des Musikstils weg von RechtsRock, das Nicht-mehraufsuchen einschlägiger Szenetreffs, das (mehr oder minder allmähliche) Nachlassen von Szenekontakten überhaupt oder das Nicht-mehrauffälligwerden durch rechtsextrem konturierte „Action“, Gewalt und Straftaten. Vielmehr kennzeichnet die Umorientierung der politischen Haltung, also des Denkens und des damit verbundenen Handelns, in Richtung auf demokratische Orientierungen Ausstiegsprozesse.

Es liegt auf der Hand, dass Ausstieg nicht als ein „Herausbrechen“ aus der Szene, als ein Kappen der Verbindungen zu rechtsextremen Bezugspersonen, ja auch nur als ein von außen betriebenes Herauslösen aus bisherigen politischen Identitätskontexten verstehbar ist, sondern einen Prozess der Reflexion beim Aussteigenden selbst voraussetzt.

Professor Dr. Kurt Möller

lehrt und forscht an der Hochschule Esslingen, u. a. in den Fachgebieten Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit, Jugendarbeit, Jugendpolitik, Kultur- und Bildungsarbeit in den Schwerpunkten Gewalt, Rechtsextremismus, Fremden- und Menschenfeindlichkeit, Männliche Sozialisation und Jungen- bzw. Männerarbeit, Politische Sozialisation, Jugendkulturen.

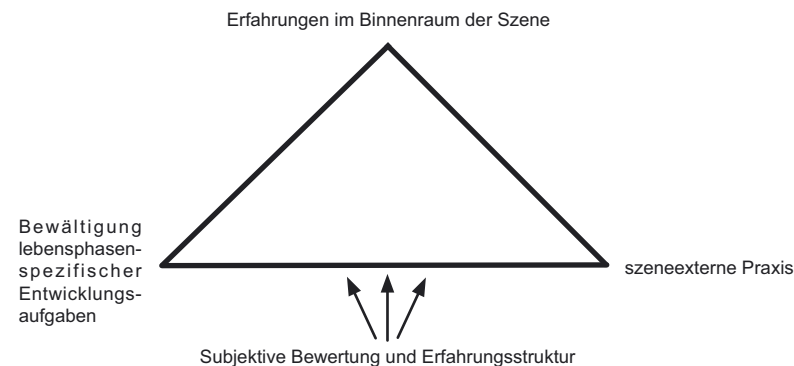
¹ Es handelt sich um die Untersuchung „Einstiegs- und Ausstiegsprozesse rechtsextremistischer Skinheads“. Im Rahmen dieser Studie wurden insgesamt 40 Jugendliche und junge Erwachsene befragt, die sich im Zeitraum der Erhebung von 2002-2005 oder davor der rechten Skinhead-Szene zugehörig fühlten. Untersucht wurden neben den in diesem Beitrag in den Mittelpunkt gerückten Prozessen auch Hinwendungs-, Konsolidierungs-, und Fundamentalisierungsprozesse. Dazu wie zu den hier aus Platzgründen nicht näher auszuführenden theoretisch-inhaltlichen Bezügen, method(olog)ischen Überlegungen sowie forschungsbezogenen und praktischen Schlussfolgerungen (vgl. näher Möller/Schuhmacher 2007; zur Forschungspragmatik kürzer auch: Möller 2005).

Von entscheidender Bedeutung sind dabei weniger die objektiven Bedingungen, die hier vorgefunden werden, als vielmehr die subjektiven Bewertungen von eigener Person und anderen Personen, Eigenerfahrungen, Sachverhalten, Anforderungen, sowie Beziehungen in Verknüpfung mit dem Entwicklungsniveau an Kompetenzen der Erfahrungsstrukturierung

Dementsprechend liegt auf der Hand, dass Ausstieg nicht als ein „Herausbrechen“ aus der Szene, als ein Kappen der Verbindungen zu rechtsextrernen Bezugspersonen, ja auch nur als ein von außen betriebenes Herauslösen aus bisherigen politischen Identitätskontexten verstehbar ist, sondern einen Prozess der Reflexion beim Aussteigenden selbst voraussetzt, der wiederum einen Einstieg in neue Perspektiven und Horizonte der politisch-sozialen Selbstdefinition erkennbar werden lässt.

Für AusstiegshelferInnen stellt sich mithin die Frage, wodurch ein solcher Reflexionsprozess zustande kommt, ob er sozialarbeiterisch-pädagogisch angestoßen oder zumindest gestützt werden kann und, falls ja, in welcher Weise dies erfolgen kann.

Schaubild 1: Das Wirkungs-dreieck des Ausstiegs



DAS WIRKUNGS-DREIECK FÜR AUSSTIEGE

Ausstiege vollziehen sich nach unseren Untersuchungen in einem Dreieck von bestimmten Erfahrungen im Binnenraum der Szene (1), szeneechter sozialer Praxis in den Lebensbereichen Schule, Beruf, Familie, Peers usw. (2) und den Versuchen, lebensphasenspezifische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen (3). Von entscheidender Bedeutung sind dabei weniger die objektiven Bedingungen, die hier vorgefunden werden, als vielmehr die subjektiven Bewertungen von eigener Person und anderen Personen, Eigenerfahrungen, Sachverhalten, Anforderungen, sowie Beziehungen in Verknüpfung mit dem Entwicklungsniveau an Kompetenzen der Erfahrungsstrukturierung (z.B. Fähigkeit, komplexe Sachverhalte als solche zu erfassen,

Reflexivität, Perspektivenübernahme, Impulskontrolle, Frustrationstoleranz etc.).

AUSSTIEGSMUSTER

Ein für sämtliche Ausstiegsprozesse typisches Muster lässt sich nicht feststellen. Vielmehr existiert eine so große Varietät an Verläufen, dass – will man überhaupt Muster benennen – diese einerseits so komplex gefasst werden müssen, dass sie die Unterschiedlichkeit konkreter Verläufe verschwimmen lassen und ihre im Kern bestehenden Kongruenzen besonders fokussieren, und dass sie zum anderen voneinander nicht durch klare Grenzziehungen unterscheidbar sind, sondern als Teilmuster verstanden werden müssen, die in der einen oder anderen Kombination im Einzelfall auch miteinander verflochten auftauchen können. Auf dieser Grundlage lassen sich verschiedene, miteinander in enger Verbindung stehende Teilmuster benennen:

- Zum Ersten das *Teilmuster desintegrierender Binnenerfahrungen im Szenekontext*. In diesen Bereich gehören konkrete Negativerfahrungen mit dem Verhalten anderer Szeneangehöriger und daraus resultierende Entfremdungen von den in diesem

Kontext ausgebildeten Beziehungen und geteilten Werten.

- Zum Zweiten das *Teilmuster sozialer Kontrolle in Referenzbeziehungen*. Hierunter fallen positive und negative Erfahrungen in Familien, Partnerschaften, bereits bestehenden oder gerade aufgenommenen Freundschaftsbeziehungen und Kontakten außerhalb der Szene.
- Zum Dritten das *Teilmuster des ‚Maturing Out‘*, also des (aus subjektiver Sicht) alters- bzw. lebensphasebedingten Ablegens von Handlungsorientierungen und auch Einstellungen.
- Zum Vierten das *Teilmuster institutioneller Sanktionierung*, in das Erfahrungen mit Polizei, anderen Sicherheitsbehörden, Gerichtsverfahren und ggf. auch Gefängnisaufenthalten eingehen.

AUSSTIEGSSTADIEN

So wenig es einen einzigen zentralen Grund gibt, der zur Distanzierung und zum Wunsch nach biographischer, kultureller und politischer ‚Normalität‘ führt – mögen auch einzelne Ereignisse, Situationen und Erfahrungen Anlässe darstellen, die zu einer Dis-

So wenig es einen einzigen zentralen Grund gibt, der zur Distanzierung und zum Wunsch nach biographischer, kultureller und politischer ‚Normalität‘ führt, so wenig gibt es in der Regel einen genau bestimmbaren Punkt in der individuellen Entwicklungsgeschichte, an dem Nähe nach- gerade eruptiv in Distanziert- heit umschlägt.

tanzierung motivieren –, so wenig gibt es in der Regel einen genau bestimm- baren Punkt in der individuellen Ent- wicklungsgeschichte, an dem Nähe nachgerade eruptiv in Distanziertheit umschlägt. Ausstiegsstimulantien entfalten ihre Wirksamkeit nahezu immer kumulativ und bedürfen dabei bestimmter sozialer Erfahrungskon- texte, um überhaupt als persönliche Distanzierungsmotive erkannt und anerkannt zu werden. Distanzge- winn erfolgt also nicht zeitlich punk- tuell, gleichsam „von heut' auf mor- gen“, sondern als „schleichender Prozess“, innerhalb dessen zeitliche Abfolgen zu erkennen sind, die als Stadien bzw. „Karrierestufen“ kennt- lich gemacht werden können. Dabei lassen sich im Distanzierungsverlauf drei Entwicklungsstadien voneinan- der abgrenzen:

- Zum Ersten das *Stadium der Irri- tation inhärenter und kohärenter Überzeugungen*.

Hier werden zum ersten Mal bewusst Erfahrungen gemacht, die die eigene politische und kulturelle Orientierung und ihre Verbindung zueinander mehr oder weniger nachhaltig infrage stellen und nicht mehr widerspruchsfrei in das Gerüst eigener Annahmen und Vorstellungen integriert werden können. Dies können Erfahrungen nicht voll eingelöster oder gar verletz-

ter (Partikular-)Werte im Binnenraum der Szene sein, aber auch positive Erfahrungen in anderen sozialen Kontexten, die den eigenen Vorstel- lungen zuwider- und deren Hermetik unterlaufen.

- Zum Zweiten das *Stadium der inneren und lebenspraktischen Loslösung von Handlungs- und Einstellungsstrukturen*.

Dort, wo die Irritationen nicht auf gewohnte Weise in das bisherige (Selbst)Bild und den sozialen Rah- men kollektiv geteilter Überzeugun- gen, Annahmen und Strategien der Lebensbewältigung integriert und da- mit in gewisser Weise kleingearbeitet werden können, dort also, wo aus subjektiver Sicht identitätsrelevante Folgerungen für die eigene Persön- lichkeitsentfaltung und Lebensgestal- tung gezogen werden müssen und die soziale Kontrolle von Szenezu- sammenhängen nicht mehr greift, entsteht distanzierender Handlungs- druck. Aus dem Handlungsdruck wie- derum resultieren erste Schritte der alltagspraktischen Entflechtung. Bis- lang in der Latenz gehaltene innere Distanzen werden dann in Verhalten überführt.

- Zum Dritten das *Stadium der Manifestierung von innerer und lebenspraktischer Distanz*.

Distanzgewinn erfolgt also nicht zeitlich punktuell, gleichsam „von heut' auf morgen“, sondern als „schleichender Prozess“.

Überzeugungsbezogene und praktische Distanziertheiten wer- den nun konkret im Bruch mit der Szene, ihren Angehörigen, den in ihr herrschenden Hand- lungsorientierungen und inhaltli- chen Übereinkünften und in der verstärkten Hinwendung auf an- dere Modelle der Lebensführung sichtbar gemacht.

Faktisch werden mit diesem Sta- dienmodell letztlich Entwicklungs- zeiträume erfasst, die einerseits deutlich in die Phase der Szene- zugehörigkeit hineinreichen und andererseits mit einer quasi offi- ziellen, also auch alltagspraktisch besiegelten Distanzierung keines- falls zu ihrem Abschluss gekom- men sein müssen.

MUSTERÜBERGREIFENDE TYPISCHEN VON LEBENS- LAGE UND BIOGRAPHISCHEN ER- FAHRUNGEN IN DEN AUS- STIEGSSTADIEN

Unter Bezugnahme auf Zusam- menfassungen wichtiger Erkennt- nisse unserer Aussteigerstudie (Möller/Schuhmacher 2007; vgl.

Fn. 1) lässt sich zu den einzelnen Bereichen der hier in Rede stehen- den Aspekte das Folgende konstati- eren und mit einigen Auszügen aus Interviews punktuell illustrieren.¹

ZUSAMMENHÄNGE MIT DER LEBENS- LAGE

- Zum Zeitpunkt erster auftreten- der Irritationen leben die meisten Befragten unserer Untersuchung noch bei ihren Eltern. Sie besu- chen die Schule, befinden sich in der Ausbildung oder sind ar- beitslos, es herrscht damit in den seltensten Fällen finanzielle und alltagspraktische Unabhängigkeit. Viele befinden sich in Situationen des biographischen und berufli- chen Umbruchs, stehen also vor Entscheidungen, die ihre weitere persönliche Zukunft betreffen.

Viele befinden sich in Situ- ationen des biographischen und beruflichen Umbruchs, stehen also vor Entschlei- dungen, die ihre weitere persön- liche Zukunft betreffen.

¹ Die dem Forschungsprojekt und den hier getroffenen Aussagen zugrundeliegenden Interviewauswertungen können allesamt unter <http://www2.hs-esslingen.de/~moeller/Interpretationen%20Skinheadforschung/> eingesehen werden.

beschrieben.

- Im Stadium der Loslösung kommt es zu ersten Versuchen, die eigene Lebenssituation zu stabilisieren und sich perspektivisch von Transferleistungen der Eltern oder des Staates unabhängig zu machen. Konkret bedeutet dies, dass berufliche Entscheidungen getroffen werden, deren Ergebnisse man als positiv empfindet. Das Thema Arbeitslosigkeit spielt kaum noch eine Rolle.
- Im Stadium der Manifestation setzen sich Versuche, die eigene ökonomische Situation zu stabilisieren, zum Teil erfolgreich fort, wenngleich immer noch ein Großteil der Befragten zu diesem Zeitpunkt bei den Eltern lebt und von ihnen auch aufgrund der eigenen Ausbildungssituation noch mehr oder weniger abhängig ist. Allerdings steigt die Zahl derer, die bereits zu Hause ausgezogen sind und zum Teil auch schon selber Familien gegründet haben oder gründen. Auffällig ist das Bestreben einer an den Eltern angelehnten Lebensführung, wobei der Qualifizierungsgrad der Eltern jedoch übersteigt oder übersteigen soll.

Familien können für den Distanzierungsprozess im Allgemeinen keine Irritationen auslösen.

(Siehe Schaubild 2: Musterübergreifende Typiken von Sozialisationserfahrungen in den Ausstiegsstadien)

FAMILIÄRE ERFAHRUNGEN

- Familien können für den Distanzierungsprozess im Allgemeinen keine Irritationen auslösen. Allerdings wird über die in ihnen erforderte Sozialisation das Erleben von irritierenden Erfahrungen in anderen sozialen Kontexten ggf. in bestimmter Weise vorbereitet. In diesem Sinne zeichnen sich die familiären Hintergründe mehrheitlich durch ein vergleichsweise hohes Maß an sozialer Kontrolle und Auseinandersetzungsbereitschaft aus. Die sich distanzierenden Jugendlichen stammen m. a. W. zu einem nicht geringen Teil aus Familien, in denen ihre Orientierung ganz offen nicht gebilligt wird. Eine solche elterliche Auseinandersetzungsbereitschaft kann sich sowohl auf Fragen des Auftretens der Befragten als auch auf ihre inhaltlichen Überzeugungen beziehen. Dabei können diskursive Momente oder auch restriktive Strategien im Vordergrund stehen, meist aber werden die Erfahrungen als intensiv geschildert, was allerdings nur bedingt für die

Schaubild 2: Musterübergreifende Typiken von Sozialisationserfahrungen in den Ausstiegsstadien

Stadien Sozialisationsbereiche	Irritation	Loslösung	Manifestation
Familie	-	Alltagspraktische Unterstützung von Normalisierung	Alltagspraktische Unterstützung und ideelles Vorbild
Schule/ Ausbildung/ Beruf	Neuartige soziale Kontakte und Interesse an beruflichem Erfolg	Individuelle Arbeits- und (Aus-)Bildungsinteressen bei Bedeutungsverlust des Kollektivgedankens	(Aus-)Bildung und Arbeit als Medien von Normalisierung und Selbstwertaufbau
Clique/ Freundeskreis	Szeneinterne Enttäuschungs- und Gewalterfahrungen	Alltagspraktische Distanzierung und Aufbau neuer bzw. Wiederauflebenlassen alter Kontakte	Multiplexe und diskursive Freundschaftsnetze
Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> Szeneinterne Partnerschaft: Austausch über Desintegrationserfahrungen Szeneexterne Partnerschaft: Neue ‚ultimative‘ Partnerschaft 	Alltagspraktisches Verdrängen von Szene- und Cliquenbindungen	Partnerschaft geteilter Verpflichtungen, zumeist nach konventionellem Muster
Medien	-	Einbuße orientierungsgebender und handlungsleitender Funktionen rechter Medien, v.a. von Rechtsrock	Verdrängung von Gesinnungskonsum durch privat(istisch)en Medienkonsum
Jugend- und Sozialarbeit (inkl. entsprechend ausgerichteteter Ausstiegshilfen)	<ul style="list-style-type: none"> Konzeptionell gut durchdachtes Aufsuchen, v.a. in der Einstiegsphase Pädagogisch-sozialarbeiterische Angebote in Haft 	Soziale Kontrollfunktionen und Unterstützungsleistungen für Lebensgestaltungsaktivitäten	Lebensgestaltungsorientierte, gelockerte Begleitung bzw. Kontaktierungsangebote

emotionalen Gehalte der Beziehungen gilt.

- Im Prozess der Loslösung beginnt die Familie sowohl alltagspraktisch wie auch als nun anzustrebende ideale Lebensform an Relevanz zu gewinnen. Positive Rückmeldungen der Eltern stabilisieren dabei die Distanzierungsentscheidung, wobei sie sich mehr auf sozial unauffälliges Auftreten der Kinder beziehen als auf etwaige inhaltliche Neuorientierungen.

Positive Rückmeldungen der Eltern stabilisieren dabei die Distanzierungsentscheidung.

- Im Stadium der Manifestierung werden äußere disziplinierende Einflüsse schließlich in die Eigenperspektive integriert, während gleichzeitig im Prozess der sukzessiven alltagspraktischen Ablösung von der Familie versucht wird, eigene familiäre Strukturen aufzubauen. Der fortwährende elterliche Einfluss zeigt sich daran, dass die in der Familie erlernten Werte und Handlungsorientierungen weitgehend übernommen werden und auch die eigene politische Einstellung deren Normalitätspostulaten angepasst wird. Selten wird im Prozess der Distanzierung von sich intensivierenden emotionalen Bezügen zu

den Eltern berichtet.

*„Ich find, wenn man Familie als Rückendeckung hat, das ist schon Zusammenhalt genug und der muss reichen...“
(Benni, 26)*

ERFAHRUNGEN IN SCHULE, AUSBILDUNG UND BERUF

- Der Kontext von Schule, mehr aber noch von Ausbildung und Beruf scheint eine wichtige Rolle für das Erleben erster Irritationen zu spielen. Solche Erfahrungen werden im Wesentlichen dort gemacht, wo die Befragten – v.a. im Rahmen aufgenommener Ausbildungen – in Situationen eintreten, die ihnen unbekannt sind und dort neue und vor allem auch neuartige Kontakte schließen.
- Irritationen können allerdings auch auf einer anderen Ebene auftreten, nämlich dort, wo die eigene kulturelle und politische Orientierung mit dem Interesse an beruflichem Aufstieg zu kollidieren beginnt. Der bis dahin existierende Sinnzusammenhang von Szene-Identität und hoher Wertschätzung des Aspektes Arbeit gerät in Auflösung. Eine gewisse Funktion für das Entstehen von

Loslösungsinteressen scheint dabei Situationen eigener ökonomischer Instabilität zuzukommen, die den bisherigen Lebensentwurf infrage stellen.

*„Wo ich den Arbeitsvertrag unterschrieben hab, da hab ich gewusst, dass ich aussteigen muss.“
(Clas, 18)*

- Das Stadium der Loslösung ist von einer sich verstärkenden Betonung eigener Entwicklungsinteressen geprägt, die an die Stelle des Gedankens kollektiv vollzogener Weiterentwicklung und Alltagsorganisation treten. Über die Integration in Arbeits-, Ausbildungs- oder andere Qualifizierungsverhältnisse wird zudem zusätzlicher sozialer Anpassungsdruck erzeugt. Unter diesem Eindruck wird die Szene dann als dissozial bewertet und tendenziell zum Gegenbild eigener Konformitätswünsche. Je mehr der eigene soziale Aufstieg in den Blick genommen wird, desto deutlicher wird dabei die Angst vor dem sozialen Abstieg, dessen Gefahr man mit einer Aufrechterhaltung der Szenezugehörigkeit wachsen sieht.
- Mit dem Stadium der Manifestierung steigt mehr-

heitlich auch das Maß an beruflicher Integration und Integrationsbereitschaft. Arbeit trägt nun in zentraler Weise zum eigenen Selbstwertaufbau bei und vermag so die szenehärenten Konstruktionselemente des Selbstwertgefühls zunehmend zu verdrängen. Dies zeigt sich bei den weiblichen sogar noch deutlicher als bei den männlichen Befragten.

*„Ich vermisse es nicht, das Gefühl, irgendwo in dem Sinn akzeptiert zu sein. Ich mein, die Bestätigung krieg ich jetzt durch meine Arbeit. (...). Für die Leut' bin ich jetzt 'n normaler Bürger.“
(Benni, 26)*

- Der Begriff der Arbeit ist immer zweifach codiert: Im Sinne des Bruchs mit der Szene steht Arbeit für Normalität und soziale Anpassbarkeit, gleichzeitig garantiert die positive Bezugnahme auf Arbeit und Fleiß auch bestimmte Einstellungs- und Orientierungskontinuitäten, handelt es sich hier schließlich um Werte, die bereits unter Bedingungen der Zugehörigkeit von großer Wichtigkeit waren.

Je mehr der eigene soziale Aufstieg in den Blick genommen wird, desto deutlicher wird dabei die Angst vor dem sozialen Abstieg, dessen Gefahr man mit einer Aufrechterhaltung der Szenezugehörigkeit wachsen sieht.

ERFAHRUNGEN IN CLIQUEN UND FREUNDESKREISEN

Im Mittelpunkt der Distanzierung steht die Enttäuschung von Akzeptanz-, Unterstützungs- und Zusammengehörigkeits-erwartungen, insbesondere auch die Erfahrung mit für inakzeptabel gehaltener szenointerner Gewalt.

- Bei den Zusammenhängen, aus denen ausgestiegen wird, handelt es sich in der Regel nicht um klassische Cliques, die einzig der gemeinsamen Freizeitgestaltung dienen. Zwar spielt auch dieser Aspekt eine Rolle, für die Selbstdefinitionen der Gruppen ist jedoch das Moment der Herausbildung von kollektiver Identität und Alltagsmacht von größerer Wichtigkeit. Entsprechend anders gestalten sich Prozesse der Irritation und Ablösung, die sich und den anderen nicht einfach mit veränderten Freizeitinteressen erklärt werden können.
- Im Mittelpunkt der Distanzierung steht die Enttäuschung von Akzeptanz-, Unterstützungs- und Zusammengehörigkeits-erwartungen, insbesondere auch die Erfahrung mit für inakzeptabel gehaltener szenointerner Gewalt. Insofern kommt den Cliquenzusammenhängen im Prozess der Distanzierung weniger eine stabilisierende und integrierende als vielmehr eine desintegrierende Funktion zu. Sie sind die zentralen Primärgruppen, denen die Distanzierung gilt.

„...wenn man da zwei Buben zusammenschlägt von 14 und 15 Jahren, und die wirklich böse' zusammenprügelt, muss man sagen, muss man sich doch wirklich schämen, dass man überhaupt mit Stiefeln rumrennt.(...) Das hat's nicht mehr gebracht, Kiddies zu verprügeln. Das hat nichts mit Ideologie zu tun, das hat mit dem ganzen Kult nichts zu tun, es gab immer nur saufen, saufen, saufen und sich sinnlos prügeln.“

„Meistens läuft es darauf hinaus, dass das Private darunter leidet (...) Nur Stress, nur Zoff, nur Ärger, nur Kopf kaputt machen... Unfug, halt ich gar nichts mehr von, genauso wie von diesem Gelaber mit Freundschaft...“ (Benni, 26)

- Desintegrationserfahrungen im Cliquenkontext stehen im engsten Zusammenhang mit dem Kohäsionsgrad der Gruppen. Irritationen, mehr noch erste alltagspraktische Ablösungen sind umso wahrscheinlicher, je weniger die Cliques – durch Strukturwandel, Fluktuation, Repression – in der Lage sind, Zugehörigkeiten verbindlich herzustellen und Werte und Normen zu setzen.
- Praktische Loslösungen sind als schleichende Prozesse zu

verstehen und gehen einher mit ideellen Loslösungen. Erst aus relativer Distanz gelingt es den Befragten, die in der Gruppe propagierten Werte auf Gehalt und Realisierung zu überprüfen und zu reflektieren. Eine gewisse Rolle bei solchen Loslösungsprozessen kann auch die Verlagerung des Lebensmittelpunktes spielen, die ein nicht-sanktionsfähiges Fernbleiben von der Gruppe erlaubt.

- Im Stadium der Manifestation kommt es in der Regel zum Abbruch aller sozialen Kontakte. Gleichzeitig wird die eigene Herauslösung nicht weiter kommuniziert, sondern in der Regel stillschweigend vollzogen, was nicht allein auf Defizite in der eigenen Kommunikationsfähigkeit, sondern vor allem auch auf die Rigidität und Unhintergebarkeit der Kodizes in der Szene verweist, denen man sich nicht länger aussetzen und deren Verletzung man nicht an sich gerächt sehen will.
- Grundsätzlich verändern sich mit der Distanzierung auch die Erwartungen an Form, Charakter und Intensität sozialer Kontakte. Ähnlich intensive Anbindungen im Peer-Kontext

werden nicht mehr gesucht, zum Teil bewusst vermieden. Freund- und Bekanntschaften werden vielbezüglicher und zunehmend diskursiver.

„Und dadurch, dass ich diesen schwarzen Skinhead getroffen habe, hab' ich dann gemerkt: Skinhead ist nun mal 'ne Subkultur, die auch von sehr viel schwarzen Einflüssen her entstanden ist und da kann ich nicht sagen: ‚ich hasse die schwarzen Menschen' oder so, das geht nicht.“

„...ich kann wirklich, sag ich mal, extrem linke Skinheads eher noch verstehen und tolerieren als rechte, weil da geht's nicht mit Hass gegen die eigenen Wurzeln.“

„Wenn ich das jetzt aus meiner persönlichen Sicht seh', war ich kein Skinhead, sondern wir waren einfach Nazis ohne Haare.“ (Kai 24)

ERFAHRUNGEN IN DER PARTNERSCHAFT

- Für den Prozess der Irritation und Loslösung kommt bestehenden Partnerschaften nur dort eine Funktion zu, wo es sich um szenointerne Beziehungen handelt. Hier herrscht ein relativ

Gleichzeitig wird die eigene Herauslösung nicht weiter kommuniziert, sondern in der Regel stillschweigend vollzogen, was nicht allein auf Defizite in der eigenen Kommunikationsfähigkeit, sondern vor allem auch auf die Rigidität und Unhintergebarkeit der Kodizes in der Szene verweist, denen man sich nicht länger aussetzen und deren Verletzung man nicht an sich gerächt sehen will.

Eine bedeutende Rolle spielen allerdings oftmals neu entstehende Beziehungen mit Partnerinnen, die sich als nicht bereit erweisen, die ihnen zugeordnete Rolle zu akzeptieren und den Partner ultimativ vor die Wahl stellen: „Entweder Deine Kameraden oder ich!“.

hohes Maß an Austausch über gemeinsame Erfahrungen, während die anderen Beziehungen in ihrer Struktur gerade auf die schon bekannte Trennung von Szene und Privatleben angelegt sind. Eine bedeutende Rolle spielen allerdings oftmals neu entstehende Beziehungen mit Partnerinnen, die sich als nicht bereit erweisen, die ihnen zugedachte Rolle zu akzeptieren und den Partner ultimativ vor die Wahl stellen: „Entweder Deine Kameraden oder ich!“.

„Das war das zweite mal, dass aufgrund dessen 'ne Freundin mit mir Schluss gemacht hat, und auch die ganzen Streitereien, Schlägereien und alles, das war nichts, also, denk mal, der ganze Haufen hat dann den Ausschlag gegeben.“ (Rico, 27)

- Im Prozess der Loslösung gewinnt die Partnerschaft sozial-emotional, durch den Aufbau paarbezogener gemeinsamer Aktivitäten und Perspektiven sowie durch die damit verbundene Zeitverwendung an zunehmender Bedeutung, so dass sie – meist sukzessive – Szenen- und Cliquenbindungen alltagspraktisch verdrängt.

- Im Stadium der Manifestation kommt es bei den männlichen Befragten zum Teil, aber keinesfalls zwingend zu einer Entwertung bislang dominierender Vorstellungen einer idealen Beziehungsführung. Im Mittelpunkt steht eher ganz generell die zunehmende Betonung in der Partnerschaft geteilter Werte und Zukunftsvorstellungen, die die bislang gepflegten Partikularvorstellungen überlagern.

„Bei mir war's ja mit der Szene und dem ganzen Kram eh nur irgendein Suchen nach Anerkennung, die ich sonst nicht bekommen hab... So, und die Anerkennung hab ich jetzt halt anders: Ich probiere, meinen Job vernünftig zu machen und bekomme dann darüber Anerkennung oder halt, wenn ich mich um meine Kinder kümmere...“ (Kai, 24)

MEDIALE EINFLÜSSE

- (Massen-)Mediale Einflüsse spielen für die Irritation bislang geteilter Überzeugungen keine Rolle. Allerdings spiegeln sich in der Art des medialen Gebrauchs – hier wiederum fast ausschließlich Musik – die eintretenden Veränderungen wider.

„...das ist bei mir das Schlimme, dass da nichts an mich rankommt. Also ich les ja wenig Zeitung. Ich les mehr Hitlerbücher und so, das ist 'n Nachteil. Fernseh'n guck' ich kaum und ich krieg' halt wenig mit...“ (Steffen, 17)

- Die konkrete Funktion, die Rechtsrock für die Befragten hat, verändert sich. Nicht unbedingt muss die Loslösung mit einem Ende des Rechtsrockkonsums einhergehen. Eher verliert diese Musik ihren Messagecharakter, wird nicht mehr als handlungsleitend verstanden und tendenziell nach ästhetischen Kriterien beurteilt. Gleichzeitig erfahren andere, politisch und kulturell unspezifizierte Musikstile eine gewisse Aufwertung, wobei deutlich wird, dass sie meist auch schon unter Bedingungen der Zugehörigkeit konsumiert wurden.

- Rechtsrock als Szenemusik wird unter Bedingungen der Manifestation von Distanz mit einer bestimmten Handlungsorientierung in Verbindung gebracht, die nunmehr abgelehnt wird. Die Eindämmung des Konsums ist also auch symbolischer Ausdruck zunehmender sozialer Distanz zur Szene. Im Zuge

von neuen sozialen Erfahrungen mit und in anderen sozialen Praxiszusammenhängen und im Kontext der Ausbildung von Normalitätserwartungen an die eigene Lebensführung wird eine bestimmte, auf Gesinnung und Distinktion abhebende Art des Konsums abgelehnt, während eine Art des privaten bzw. privatistischen Konsums als Ausdruck individueller Gestimmtheit u. U. als unproblematisch bewertet wird.

Nachdem ich mich entschieden hab', hab' ich mein ganzes Zeug, was ich hatte, meine Pullis, meine CDs, meine Kassetten, ich hab' alles weg, also alles kaputt gemacht, alles in den Mülleimer geschmissen... (Clas, 18)

ERFAHRUNGEN MIT JUGEND- UND SOZIALARBEIT

- Die praktische Rolle, die Sozialarbeit im Prozess der Ablösung von Szenestrukturen und entsprechenden Einstellungen besitzt, ist stark davon abhängig, in welchem Maße bereits vor und während der Szenezugehörigkeit Kontakte zu entsprechenden Angeboten bestanden haben. Wer schon während der Einstiegs-

Rechtsrock als Szenemusik wird unter Bedingungen der Manifestation von Distanz mit einer bestimmten Handlungsorientierung in Verbindung gebracht, die nunmehr abgelehnt wird. Die Eindämmung des Konsums ist also auch symbolischer Ausdruck zunehmender sozialer Distanz zur Szene.

phase oder davor keine Angebote wahrgenommen hat, der tut dies in der Regel auch unter Bedingungen der Distanzierung nicht von sich aus, zumindest nicht freiwillig. Irritierende Funktionen können hier bei konzeptionell gut basierter Arbeit und bei Ermöglichung eines längerfristigen Beziehungsaufbaus gerade bei jüngeren Jugendlichen in der Einstiegsphase und bei Konsolidierungen, die noch nicht in organisatorische Anbindungen gemündet sind, durchaus registriert werden (vgl. Bleiß u.a. 2004; Gulbins u.a. 2007). Vergleichbares lässt sich für pädagogische Angebote während eines Gefängnisaufenthalts festhalten (vgl. Korn/Heitmann 2006; Lukas/Lukas 2007).

- Wo solche Angebote bereits früher wahrgenommen wurden, spielen sie für den Prozess der späteren Distanzierung eine bestimmende Rolle, weil sie geeignet scheinen, die Hermetik der Szenezusammenhänge und dort generierter Wahrnehmungen tendenziell zu irritieren. Ihre Wirkung kann Soziale Arbeit dabei subkutan und noch unter Bedingungen der Zugehörigkeit entfalten, sie kann aber auch im Prozess der Loslösung selbst stabilisierend

wirken.

- Im Stadium der Loslösung haben Kontakte zur Sozialarbeit oft unfreiwilligen Charakter, weil sie Teil von Strafen und Bewährungsaufgaben sind. Angebote der Sozialen Arbeit können also auch direkt als Instrumente sozialer Kontrolle wahrgenommen werden und darüber ein Einschwenken auf ein sozial erwünschtes Verhalten erwirken. Als besonders hilfreich und stabilisierend werden jedoch v.a. solche Angebote empfunden, die weniger auf Sanktionsdruck und mehr auf die Entfaltung individueller Kompetenzen und Ressourcen zur Alltagsgestaltung setzen und damit das Eigeninteresse an der Abwendung von der Szene stärken und zu ihrer Umsetzung befähigen.
- Eine bis in die Phase der Manifestation hineinreichende, nunmehr allerdings weniger intensive Begleitung durch AusstiegshelferInnen und/oder Kontaktierungsangebote, insbesondere für problematische Lebensereignisse, sichern die Nachhaltigkeit der Umorientierung ab.
- Grundsätzlich zeigt sich, dass die Art und Weise der Bewertung von Angeboten und Möglichkeiten der

Sozialen Arbeit stark davon abhängig ist, ob jemals selber Erfahrungen mit ihr gemacht wurden. Dort, wo es solche Erfahrungen nie gab, dominieren tendenziell Vorstellungen, die zur Hebung der Ausstiegsmotivation auf Härte und Sanktionierung setzen.

KOMPETENZEN DER ERFAHRUNGSSTRUKTURIERUNG

Zentrale Mechanismen, den biographischen Erfahrungsablauf personal intern zu verarbeiten, entwickeln sich in Abhängigkeit von Kompetenzen, die in den Bereichen von Reflexivität, Verantwortungsübernahme, Perspektivenwechsel und Empathie, Konfliktfähigkeit, Affektregulierung, Rollendistanz und Selbstwertaufbau verortet werden können. Zusammengefasst gilt es dazu festzuhalten:

- Im Mittelpunkt der Potenziale zur *Selbst-, Sach- und Verhältnis-reflexivität* stehen auf der einen Seite Überlegungen zum Sinn und Zweck der eigenen Szenezugehörigkeit, zum anderen Reflexionen der im Rahmen dieser Zugehörigkeit entwickelten oder kultivierten Verhaltensorientierungen von sich und anderen. Ein Deutungs- oder Reflexionsmuster besteht dabei darin, die eigene Hinwendung

nachträglich als Ausdruck starker Identitätsprobleme zu interpretieren, als Suche nach Zugehörigkeit und Halt, die man woanders nicht gefunden habe. Auffällig sind hier Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten. Während in den Ausführungen der männlichen Befragten eher auf eine alterstypische Unreife und diffuse Rebellionorientierung als hauptsächlicher Grund für die Hinwendung verwiesen wird, erwähnen die weiblichen Befragten auch und vor allem mangelndes Selbstwertgefühl und stellen damit heraus, dass mit der Hinwendung konkrete Interessen nach Aufwertung des Selbst verfolgt wurden. Beide Muster erlauben Reflexionen letztlich in unterschiedlichen Ausmaßen. Während im ersten Muster durch die nun selbst attestierte Reife eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit sozialen, biographischen und politischen Gründen für die Hinwendung vermieden werden kann, wird gerade sie im anderen Muster zum Ausgangspunkt der eigenen Alltagsbewältigung. Die Typik dieser Muster schlägt auch in der konkreten Bewertung nun abgelehnter Verhaltensweisen durch. Zentral geht es dabei vor allem um Gewalt, die als Ressource eigener Alltagsbewältigung jetzt

Ihre Wirkung kann Soziale Arbeit dabei subkutan und noch unter Bedingungen der Zugehörigkeit entfalten, sie kann aber auch im Prozess der Loslösung selbst stabilisierend wirken.

Anders, als es bei den Männern der Fall ist, erwähnen die weiblichen Befragten auch und vor allem mangelndes Selbstwertgefühl und stellen damit heraus, dass mit der Hinwendung zur Neonazi-Szene konkrete Interessen nach Aufwertung des Selbst verfolgt wurden.

Insofern wird weniger personale Gewalt an sich reflektiert und ihre Anwendung problematisiert als vielmehr in auch kalkulatorischer, vor allem selbstbezogener Weise ihre Dysfunktionalität und Inopportunität betont.

– zumindest mehrheitlich – abgelehnt wird. Unterschiedlich sind die Begründungen für die Absage an Gewalt. Im ersten Muster steht die Feststellung im Mittelpunkt, Gewalt sei „sinnlos“. In jenen sozialen Kontexten, in denen sich die Befragten nun bewegen, scheint sie keine geeignete Verhaltensstrategie darzustellen, eigene Interessen durchzusetzen. Insofern wird weniger personale Gewalt an sich reflektiert und ihre Anwendung problematisiert als vielmehr in auch kalkulatorischer, vor allem selbstbezogener Weise ihre Dysfunktionalität und Inopportunität betont. Dies kann durchaus auch mit der weiterhin vertretenen Einschätzung einhergehen, Gewalt sei im Szenekontext eine notwendige Ressource zur Verteidigung gegen dauerhafte Angriffe gewesen. Im anderen Muster zeigt sich eher eine auch normativ abgesicherte Distanz gegenüber Gewalt, die allerdings in verschütteter Form schon während der Zugehörigkeit bestand, weil man auch unter diesen Bedingungen schon vor eigener Gewaltanwendung zurück schreckte. Zum Teil werden Reflexionen auch vollständig vermieden. Die mit der Szene assoziierten ideellen Gehalte werden weniger intensiv und auch sehr unterschiedlich reflektiert. Entwe-

der wird die Diskrepanz zwischen der Artikulation bestimmter Werte wie „Zusammenhalt“ und „Kameradschaft“ und ihrer realen Umsetzung hervorgehoben oder aber es werden die in der Szene geltenden Werte nun grundsätzlich als falsch bezeichnet. Mit zunehmendem Abstand steigt zum Teil die Bereitschaft zur Reflexion, zum Teil herrscht aber auch das Interesse vor, einen Schlussstrich zu ziehen.

- Hinsichtlich der Bereitschaft zur *Verantwortungsübernahme* kann Unterschiedliches beobachtet werden. Auf der einen Seite zeigen sich viele Aussteigende auf spezifische Weise bereit, Verantwortung zu übernehmen, indem der eigene Hintergrund zumindest nicht verleugnet wird. Auf der anderen Seite werden gerade die Konsequenzen des eigenen Handelns für andere nachhaltig ausgeblendet. Opfer eigener Gewalt oder der Gewalt der Szene spielen nur bei den Wenigsten wirklich eine Rolle. Notorisch ist dabei auch jetzt noch der Verweis auf Alkohol und Gruppendruck, also auf externe Faktoren, durch den die eigene Verantwortung gemindert werden soll. In der konkreten Alltagsbewältigung ändern sich Form und Adressierung der

Verantwortungsübernahme. Die Neigung, Versorgungsinstanzen und Gruppen von Menschen – „den Staat“, vor allem aber „die Ausländer“ und auch „die Juden“ – für die eigene Lage verantwortlich zu machen, hat stark abgenommen. Die Bereitschaft, für Ingroups wie die Familie Verantwortung zu übernehmen, bleibt hoch; signifikant erhöht hat sich die Bereitschaft, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Dies kann zu einer stark selbstbezüglichen Haltung führen, in der nicht nur gesinnungsgemeinschaftliche Kollektive, sondern auch andere Wertegemeinschaften kaum noch eine Rolle spielen. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen die Bereitschaft, für die Gemeinschaft und ihren Wertekanon aktiv zu werden, deutlich gestiegen ist.

- Die zwei hier beschriebenen Muster finden sich auch hinsichtlich der Fähigkeit und Bereitschaft zu *Perspektivenwechsel* und *Empathie*. Insgesamt zeigt sich ein starker Ich-Bezug, der Empathiebekundungen immer auch enge Grenzen setzt. Perspektivenwechsel haben damit auch einen stark kalkulatorischen Charakter; andere Lebensentwürfe bzw. Andersartigkeit allgemein werden

zwar akzeptiert, die Konfrontation mit ihnen wird aber tendenziell weiterhin vermieden. Auf der anderen Seite zeigt sich aber auch, dass die bislang vorherrschende Hermetik der eigenen Wahrnehmung deutlich durchbrochen worden ist.

- Deutliche Veränderungen zeigen sich in den Mechanismen der *Konfliktregulierung*. Prägend sind zwei Aspekte. Zum einen hat – zumindest mehrheitlich – das Interesse deutlich nachgelassen, Konflikte mit personaler Gewalt lösen zu wollen. Nicht immer geht dies einher mit einer grundsätzlichen Ablehnung von Gewalt. Zum Teil steht auch die Überlegung im Vordergrund, als dissozial geltende Verhaltensweisen zu vermeiden, um Sanktionierungen und Stigmatisierungen zu entgehen. Es finden sich in diesem Zusammenhang Fälle, in denen die eigene Gewaltorientierung lediglich von ihrem politischen Überbau befreit wurde und weiterhin als legitime Handlungsressource gilt. Die Absage an Gewalt geht mit deutlich gesteigerten Kompetenzen der verbalen Interessenaushandlung einher. Auffällig ist aber bei einer Vielzahl der Fälle weiterhin eine große Konfliktscheu, die in Rückzügen

Auffällig ist bei einer Vielzahl der Fälle weiterhin eine große Konfliktscheu, die in Rückzügen und Vermeidungsstrategien ihren Ausdruck findet.

und Vermeidungsstrategien ihren Ausdruck findet.

- Die Distanzierung von der Szene geht einher mit einem deutlich gesteigerten Maß an *Affektregulierung* und *Selbstdisziplinierung*. Nicht zuletzt der Verlust eines prägenden und handlungsleitenden jugendkulturellen und politischen Milieus sowie der damit verbundenen Gelegenheitsstrukturen und damit auch der Verzicht auf Verhaltensweisen wie exzessiven Alkoholkonsum scheinen dazu beizutragen, dass sich die Befragten auch nach eigenem Empfinden ‚besser im Griff‘ haben. Weiterhin wird das eigene Verhalten der Vergangenheit häufig nicht aus individuellen Dispositionen, sondern aus den genannten ‚schädlichen‘ Einflüssen erklärt.
- Zunehmend entwickelt ist *Rolendistanz*. Von abnehmender Bedeutung ist das Interesse an Zugehörigkeit zu informellen Gemeinschaften, die durch jugendkulturelle oder politische Gemeinsamkeiten zusammengehalten werden. Stattdessen wird Individualität betont, vor allem aber auch angestrebt, eine neue Rolle im Rahmen normalbiographischer Lebensführung für

sich zu definieren.

- In diesem Sinne vollzieht sich *Selbstwertaufbau* nicht mehr über die Zugehörigkeit zu Stärke und Macht generierenden Gemeinschaften, sondern über Eigenleistungen. Im Vordergrund steht dabei der Komplex Arbeit. Bei nahezu allen spielt Arbeit eine zentrale dem Aufbau von Selbstwert dienende Rolle, bei männlichen Befragten u. a. auch in ihrer Versorgerfunktion. Eine weibliche Spezifik stellt die zusätzliche Definition über die eigene Mutterrolle dar.

ZWISCHENFAZIT

In der Gesamtbetrachtung zeigen sich trotz unterschiedlicher Distanz auslösender Erfahrungen und trotz der auch darüber hinaus durchaus unterschiedlichen Distanzierungsverläufe gewisse Ähnlichkeiten. Festgehalten werden kann:

- In den allerseltensten Fällen werden Distanzierungen mit einzelnen Ereignissen, Erfahrungen und Perspektivenwechseln erklärt. An die Stelle monokausaler Begründungen, wie sie Affinisierungserklärungen kennzeichnen, treten in den Darstellungen der

Befragten nun Begründungszusammenhänge, die auf das Zusammenwirken verschiedener Einflüsse verweisen.

- Diese Einflüsse können sowohl den Binnenraum der Szene betreffen als auch den gesellschaftlichen Außenraum. Distanzierungsprozesse sind damit das Ergebnis in unterschiedlicher Weise miteinander wirksam werdender sozialer Kontroll- und Integrationserfahrungen und inner szenischer Desintegrationserfahrungen.
- Negative Sanktionierungen – sehr deutlich ein Thema der männlichen Befragten – spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. Sie scheinen jedoch erst dann Wirkung entfalten zu können, wenn vorgängige Irritationen und Zweifel die Bereitschaft, strafrechtliche Konsequenzen in Kauf zu nehmen, bereits haben sinken lassen. Solche Irritationen können sich direkt aus Desintegrationserfahrungen im Binnenraum der Szene speisen, sie können aber auch aus anderenorts gemachten Integrationserfahrungen resultieren.
- In Distanzierungen drückt sich damit das Zusammenspiel von

gemeinschaftlicher Desintegration und – vor allem – systemischer Integration aus. Deutlich weniger intensiv kommt es im Prozess der Distanzierung zu Entwicklungssprüngen in der gesellschaftlichen Sozialintegration.

Die miteinander korrespondierenden Wirkungen der Erfahrungen im Binnenraum der Szene, im Außenraum der sie umgebenden sozialen Praxiszusammenhänge und im Bereich der biographischen Bewältigung lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben laufen insgesamt auf die Einnahme einer Position zu, die als (biographische) Normalitätsorientierung bezeichnet werden kann. Dazu gehören:

- der Verzicht auf bestimmte politisch konnotierte Verhaltensweisen, die unter Bedingungen der Zugehörigkeit zum bewegungs- oder parteiförmigen Rechtsextremismus elementare Bestandteile des Selbstbildes waren, zum Beispiel die sichtbare Inszenierung der eigenen Person als extrem rechts und die Ausübung personaler Gewalt,
- der Verzicht auf jugendkulturell konnotierte Verhaltensweisen, die als „abweichend“ gelten – v. a. Gewalt, normwidriges, etwa

Von abnehmender Bedeutung ist das Interesse an Zugehörigkeit zu informellen Gemeinschaften, die durch jugendkulturelle oder politische Gemeinsamkeiten zusammengehalten werden. Stattdessen wird Individualität betont.

Distanzierungsprozesse sind damit das Ergebnis in unterschiedlicher Weise miteinander wirksam werdender sozialer Kontroll- und Integrationserfahrungen und inner szenischer Desintegrationserfahrungen.

rüpelhaftes Verhalten, exzessiver öffentlicher Alkoholkonsum – als auch auf jegliche Form auf den ersten Blick eindeutig interpretierbarer Selbststilisierung,

- die Ablegung, Relativierung oder Abschwächung der bisherigen politischen Einstellungen, in Form von Gesinnungswechseln oder in Form der Transformation ideologischer Überzeugungen in Gestimmtheiten, an denen nicht mehr der Makel des Extremen haftet,
- die Hinwendung zu sozialer Unauffälligkeit und darin die verstärkte Betonung von klassischen Werten wie Arbeit, Familie und materieller Besitz.

Distanzierungsprozesse lassen sich nicht begreifen, nimmt man für ihre Durchführung nicht ein bilanzierendes Subjekt an, das seine Interessen an Lebensgestaltung in die Waagschale der Bewertung von Kontroll- und Integrationserfahrungen sowie der Absicherung von Orientierungskompetenz wirft.

Literatur

- Bleiß, Karin/Möller, Kurt/Peltz, Cornelius/Rosenbaum, Dennis/Sonnenberg, Imke: Distanz(ierung) durch Integration - Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: Neue Praxis 34, H. 6, 568-590
- Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim und München 5. überarb. u. erweiterte Aufl. 2008
- Borstel, Dierk (2007): Heimat und Zukunft Ueckerkünde. Ein Essay. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M., 197-206
- Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum, Dennis/Stewen, Isabell (2007): „Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: deutsche jugend 55, H. 12, 526-534
- Korn, Judy/Heitmann, Helmut (Red.) (2006): Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt. Berlin
- Lukas, Veronika/Lukas, Helmut (2007): Evakuierung des Modellprojekts „Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen in den Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“. Abschlussbericht, Berlin.
- Möller, Kurt (2005): Skinheads im Spannungsfeld gesamtgesellschaftlicher Desintegration und partikularistischer Integration, in: Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hg.): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft, Wiesbaden, 279-301.
- Möller, Kurt (2007): Soziale Arbeit gegen Menschenfeindlichkeit. Lebensgestaltung über funktionale Äquivalenzen und Kompetenzentwicklung. In: Heitmeyer, W. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt a.M., 294-311
- Möller, Kurt (2009): KISS – ein arbeitsfeldübergreifendes Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung von Rechtsextremismus innerhalb und außerhalb des Systems der Jugendhilfe. In: jugendhilfe 47, H. 1, 6-14
- Möller, Kurt (Hg.) (2010a): Dasselbe in grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit. Weinheim und München
- Möller, Kurt (2010b): Ausstiege aus dem Rechtsextremismus. Wie professionelle Ausstiegshilfen Themen- und Bearbeitungsdiskurse über Rechtsextremismus (re-)produzieren und modifizieren. In: Groenemeyer, Axel (Hg.): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. Wiesbaden, 220-245

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glätzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden.

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2009): Raus aus der rechtsextremen Ecke. Was bewirken Repression und institutionelle Sanktionierung? In: Widersprüche, 31, H. 113, 103-116

Foto: Sven Klages



SERVICE

Studie: Islamische Gemeinschaft Milli Görüş

Werner Schiffauer: Nach dem Islamismus. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş. Frankfurt am Main 2010

Seit nahezu einem Jahrzehnt erklärt Schiffauer in Interviews, Zeitungsartikeln und Aufsätzen, dass Reformer die Führung der Milli Görüş übernommen hätten und die Organisation nicht mehr islamistisch, sondern vielmehr „post-islamistisch“ sei. „Nach dem Islamismus“ stellt somit die detaillierte Ausarbeitung und den Höhepunkt Schiffauers Argumentation in diesem Feld da.

Werner Schiffauer beschäftigt sich in seinem neuesten Buch mit der zweiten Generation innerhalb der islamistischen Gruppierung Milli Görüş in Deutschland. Die Islamische Gemeinschaft Milli Görüş (IGMG) ist der europäische Ableger der Milli-Görüş-Bewegung in der Türkei, die sich auf Necmettin Erbakan beruft und die Islamisierung des türkischen Staates über den institutionellen Weg anstrebt. Die IGMG unterhält nach eigener Darstellung Moscheegemeinden in Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, der Schweiz, Österreich, Italien, England, Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Zahl der Milli-Görüş-Anhänger ist schwer zu schätzen, die Struktur der Bewegung und ihre Finanzierung komplex. Da die IGMG auch in Deutschland teils radikale Auffassungen propagierte, taucht sie regelmäßig in Verfassungsschutzberichten auf, in denen sie als islamistische Bewegung beschrieben wird. Schiffauers Leitthese in seinem nun erschienenen Buch widerspricht dieser Einschätzung. Sie lässt sich in der Behauptung zusammenfassen, dass die zweite Generation der Milli-Görüş-Führung in Deutschland durch die Herausbildung einer islamistischen Intellektuellenschicht einen Prozess der „Post-Islamisie-

rung“ durchlaufen habe (daher der Titel des Buches: *Nach dem Islamismus*). Schiffauer äußert diese These nicht zum ersten Mal auf den Seiten dieses Buches: seit nahezu einem Jahrzehnt erklärt er in Interviews, Zeitungsartikeln und Aufsätzen, dass Reformer die Führung der Milli Görüş übernommen hätten und die Organisation nicht mehr islamistisch, sondern vielmehr „post-islamistisch“ sei. *Nach dem Islamismus* stellt somit die detaillierte Ausarbeitung und den Höhepunkt Schiffauers Argumentation in diesem Feld da. Es entstand auf der Basis einer neunjährigen Einzelfallstudie, in deren Rahmen sich der Autor in einen intensiven Dialog mit Gesprächspartnern aus den Milli-Görüş-Gemeinden begab.

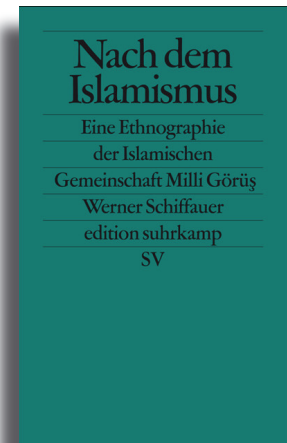
Nach dem Islamismus gliedert sich in acht Kapitel: Zu Beginn befasst sich Schiffauer mit dem Entstehen der IGMG und erläutert sein Verständnis von „Postislamismus“ als Bewegung in der islamischen Welt. Darauf folgt eine ausführliche Beschreibung des Phänomens der Arbeitermoscheen seit den 1960er Jahren und der daraus resultierenden Entwicklung einer eigenen Spiritualität. Danach konzentriert sich Schiffauer auf die Geschichte der Milli-Görüş-Bewegung in der Türkei, ihre Entwicklung

zu einer transnationalen Strömung in Europa und ihre bekundete Hinwendung zum „Postislamismus“ in Deutschland. Hierbei bezieht er sich besonders auf die Rolle des Populärislamismus, der als Massenbewegung eine Absage an Prinzipientreue mit sich bringe. Im Folgenden befasst sich der Autor mit der „kollektiven Biographie“ der IGMG-Führungsgruppe der zweiten Generation und deren gesellschaftlichen und politischen Prägung. Die drei zentralen Personen, die im Rahmen der Studie mit dem Autor in intensivem Dialog standen, sind Mehmet Sabri Erbakan (geb. 1967 in Köln), Oguz Üçüncü (geb. 1969 in Hamm/Westfalen) und Mustafa Yeneroglu Erbakan, ein Neffe des Gründers der Bewegung. Erbakan war lange Generalsekretär der IGMG sowie von April 2001 bis Oktober 2002 deren Vorsitzender. Üçüncü ist seit 2002 Generalsekretär der IGMG, Yeneroglu stellvertretender Generalsekretär und Leiter der Rechtsabteilung. Dieser Generation innerhalb der IGMG attestiert Schiffauer weiterhin eine „neoorthodoxe“ Grundhaltung, die das Verständnis des Islam nicht nur auf Tradition ausrichte, sondern sich stattdessen einer religiösen Neubesinnung (einer „Wiedergewinnung des Religiösen“) und somit einer neuen Auffassung

der Gemeinde und ihres politischen Auftrags zuwende. Dieser politische Auftrag wurde umgesetzt, indem die IGMG wie keine zweite politische und juristische Sachkompetenz aufbaute und juristisch gegen nach eigener Vorstellung falsch lautende Darstellungen in Medien und Verfassungsschutzberichten vorging. Schließlich erläutert der Autor noch die Rolle der post-islamistischen Generation in der Gemeinde und deren Perspektive in der Diaspora Europas.

Schiffauer entwickelt seine Argumentation aufbauend auf der Annahme, dass innerhalb der islamischen Welt im allgemeinen wie im besonderen auch in der zweiten Einwanderergeneration in Deutschland eine Abkehr von den Werten des Islamismus zu beobachten sei. Aufgrund der Ernüchterung über die islamistische Idee, z. B. im Iran, sei der „Postislamismus als Geistesverfassung und Projekt“ entstanden, verbunden mit einer Abkehr vom Ideal des islamischen Staates, einer weiterentwickel-

STUDIE: NACH DEM ISLAMISMUS



*Nach außen
radikal, nach
innen pragma-
tisch.*

ten Vorstellung von Säkularität und einem neuen Verhältnis zum westlichen Rechtsstaat. Schiffauers Argument gegen eine verfassungsrechtliche Kriminalisierung der IGMG setzt an diesem Punkt an und arbeitet auf mehreren Ebenen: Zum einen betont er die Notwendigkeit der offenen Diskussion und des Meinungskonflikts. Ein Verbot verhindere genau dies und somit letztlich ihre Integration in die westliche Gesellschaft. Für Schiffauer ist der Islamismus der Milli-Görüş-Gemeinde ein heterogener, kultureller Ausdruck eines religiösen Konservatismus, kein verfassungsfeindlicher Gegenentwurf zum westlichen Rechtsstaat. Auf einer zweiten Ebene argumentiert Schiffauer, dass islamistische Gruppen durch eine „doppelte Öffentlichkeit“ geprägt seien: Nach außen radikal, nach innen pragmatisch. (Schiffauer zieht an dieser Stelle Parallelen zu anderen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik wie den deutschen Grünen in ihrer Frühphase oder auch den marxistischen Strömungen der siebziger Jahre.)

Nach dem Islamismus ist eine beachtenswerte Studie zur Entwicklung innerhalb einer wichtigen islamistischen Organisation. Es besticht durch eine ungeheure Fülle an

wissenswerten Informationen über die religiöse und gesellschaftspolitische Verfassung der türkischen Einwanderer in Deutschland. Besonders Schiffauers Erläuterungen über Migrantenspiritualität und die ihr zugrundeliegende Erfahrung von *gurbet* (Fremde) bieten weitreichende Erkenntnisse für jeden, der sich mit dem Einwanderermilieu im Rahmen seiner Arbeit oder seines persönlichen Interesses beschäftigt. Für die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund hingegen ist die Lektüre nur bedingt von Nutzen, da Schiffauer in seiner Analyse kaum auf die dritte Einwanderergeneration und ihre Sicht des Islamismus eingeht. Er gesteht sogar ein, dass in dieser Generation auch aufgrund der militärischen Interventionen des Westens in islamisch geprägten Ländern tatsächlich eine Abwendung von der „post-islamistischen“ Denkweise stattgefunden habe.

Auch erscheint die Nähe, die Schiffauer zu seinem Forschungsgegenstand entwickelt hat, für eine objektive Analyse der Organisation fragwürdig. Aufgrund des tiefen Vertrauens, dass er zu den befragten Führungspersonlichkeiten während der Studie aufgebaut hat – und das in erster Linie einmal positiv zu be-

werten wäre – bekam der Autor nach eigener Aussage Zugang zu sämtlichen Materialien, um die er bat. Zu hinterfragen wäre hingegen, dass seine Texte, die in der Zeit der Studie entstanden, vor ihrer Veröffentlichung mit den Gesprächspartnern aus den Gemeinden ausführlich besprochen wurden. Inwiefern diese Vorgehensweise in Einklang mit der notwendigen Distanz zu der untersuchten Gruppe zu bringen ist, ist zu diskutieren. Die Ergebnisse der Studie sollten diesbezüglich jedenfalls mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden.

Weiterhin stellt sich die Frage, wie repräsentativ die Studie für die gesamte Bandbreite der Milli Görüş-Bewegung in Deutschland (besonders in Bezug auf regionale Verbände und die Gemeindeebene) ist. Ob die drei oben genannten Gesprächspartner Schiffauers Mehmet Sabri Erbakan, Oguz Üçüncü und Mustafa Yeneroglu durch ihre tendenziell eher politischen Ämter das Gros der Milli-Görüş-Bewegung auf Gemeindeebene – in der primär religiöse Aspekte des Islamismus eine Rolle spielen – repräsentativ darstellen, ist fraglich. Das Buch sollte daher eher als intellektuelle Fingerübung zum „Post-Islamismus“ innerhalb einer kleinen

Führungselite der zweiten Generation der Milli Görüş gelesen werden als eine Studie der gesamten Organisation. Auch sollte man vorsichtig sein, von der Entwicklung innerhalb einer Organisation auf einen Trend in der gesamten islamischen Welt zu schließen. Schiffauers Argument diesbezüglich ist nicht differenziert genug, um zu überzeugen und hätte einer weiteren Erörterung bedurft.

Marie Kärcher

*Das Buch sollte
daher eher als
intellektuelle
Fingerübung
zum „Post-
Islamismus“
innerhalb
einer kleinen
Führungselite
der zweiten
Generation
der Milli Görüş
gelesen werden
als eine Studie
der gesamten
Organisation.*

Broschüre: Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft

Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft. Exjugoslawen. Russlanddeutsche. Türken. Polen. Berlin 2010

Entsprechend vielfältig und widersprüchlich ist das Bild, das zwischen Jugoslawien-Nostalgie, kroatischem Faschismus und Islamismus changiert.

Rechtsextremismus ist eine Frage des Denkens, keine der Herkunft. Diese Feststellung klingt banal – ist es aber nicht. Wer regelmäßig Umgang mit Jugendlichen hat, dem wird irgendwann ein Satz begegnen, der etwa so klingt: „Ich bin kein Nazi, weil ich Hip-Hopper bin.“ Oder: „Ich kann kein Nazi sein, weil ich gar kein Deutscher bin.“ Solche Entäußerungen des „Nazi-seins“ an strukturelle Bestimmtheiten – an Szenezugehörigkeiten, an Herkunft – gehen oft einher mit besonders rabiatischen Stellungnahmen.

Sich des Themas „Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft“ anzunehmen, ist daher eine verdienstvolle Angelegenheit. So heißt eine Broschüre der BUNDESKOORDINATION VON SCHULE OHNE RASSISMUS – SCHULE MIT COURAGE, die vor wenigen Wochen erschienen ist. Wie wenig selbstverständlich die unvoreingenommene Auseinandersetzung mit dem Thema ist, zeigt ein entschuldigend klingender – und wohl auch so gemeinter – Satz von Sanem Kleff und Eberhard Seidel. In ihrem Vorwort heißt es, sie würden darauf vertrauen, dass es in Deutschland genügend interkulturelle Kompetenz gäbe, um „sich an den Schulen mit den Extremismen der Minderheiten zu beschäftigen, ohne Rassismus zu schüren oder sich selber dem Vorwurf des Rassismus ausgesetzt zu sehen.“ (S. 5)

Solche Untiefen, die die Debatten um Antisemitismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie etc. in manch migrantischem Milieu umrahmen, mindern die Leistung der Broschüre keineswegs. Darin, sich über sie soweit hinwegzusetzen, das Thema auch nur anzusprechen, liegt im Gegenteil ihr Verdienst. Denn Materialien, die über Ideologie, Erscheinungsformen, Strukturen sowie sub- und jugendkulturelle Lifestyles von nicht-deutschen Rechtsextremisten informieren, fehlen bisher weitgehend. Die Broschüre wendet sich ausdrücklich an Lehrer und Lehrerinnen. Erstmals werden in dieser Zusammenstellung in kurzen Texten rechtsextreme Strömungen innerhalb der vier größten Einwanderergruppen in die Bundesrepublik mit zusammen über acht Millionen Menschen vorgestellt: von Personen, die aus der Türkei einwanderten, aus Russland und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus Polen und aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

Sead Husic beschreibt „Jugo-Kult und Ethno Irrsin“, die in der unübersichtlichen Geschichte Ex-Jugoslawiens ihren Ausgangspunkt nehmen. Entsprechend vielfältig und widersprüchlich ist das Bild, das zwischen Jugoslawien-Nostalgie, kroatischem Faschismus und Islamismus changiert. Leider finden in Husics Dar-

stellung der Bosnien-Krieg 1992 bis 1995 als Aufmarschgebiet des internationalen Dschihadismus und seine Vorgeschichte keine Erwähnung, so dass einschlägige Vereinigungen bosnischer Flüchtlinge in Deutschland wie der Klub Handzar (Nürnberg), benannt nach einer vom Jerusalemer Großmufti el-Husseini rekrutierten muslimischen SS-Division, nur eine Randnotiz darstellen – und als solche ein wenig rätselhaft auf den nicht entsprechend vorgebildeten Leser wirken. Sehr plastisch hingegen beschreibt Husic die verschiedenen Lifestyles zwischen „schickem Nazi-Design“, „Rechts-Rap“ und „Turbo-Folk“. Eindrucksvoll gelingt es ihm, zu zeigen, dass solche Phänomene einen festen Platz unter Jugendlichen ex-jugoslawischer Herkunft aller Seiten haben und nur schwerlich als Marginalien abzutun sind. Zu massenwirksam sind regelrechte Popstars wie der Kroat Marko Perkovic, genannt Thompson, dessen Musik auch schon bei Siegesfeiern der kroatischen Fußballnationalmannschaft gespielt worden sein soll (stern.de, 10.07.08) und der noch am 26. Juni 2009 vor 4.000 Zuhörern ein Konzert in der Stuttgarter Hanns-Martin-Schleyer-Halle gespielt hat (stuttgarter-zeitung.de, 28.06.09).

Barbara Kerneck beschreibt Rechtsextremismus unter Spätaussiedlern. Sie geht den Fragen nach, wer die

„Deutschen aus Russland“ sind und weshalb sie in Deutschland zu „Russen“ werden; ferner zeichnet sie russlanddeutsche Subkultur zwischen Anpassungsdruck und Rap nach sowie geschlechtsspezifische Rollenbilder und Geschichtsverständnis der Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. So entsteht eine Gemengelage aus Glorifizierung von „Manneskraft und körperlichem Kampf, eine[m] hochentflammaren Begriff von Ehre“ sowie einem „verstaubten Familienbild“, das „die Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion so manchem NPD-Mitglied als Brüder und Schwestern im Geiste“ erscheinen lässt. „Die eindeutig höhere Gewaltbereitschaft der männlichen Jugendlichen würde sie wohl in den Augen jeder totalitären Partei zu idealen Fußtruppen machen“ (S. 33). Es nimmt denn auch nicht Wunder, dass insbesondere die NPD mit einigem Erfolg um russlanddeutsche Sympathien wirbt. Sie kann dabei auf ein völkisches Denken setzen, das unter Spätaussiedlern etwas verbreiteter zu sein scheint als in der deutschen Mehrheitsbevölkerung: „Tatsächlich war es ja ihre deutsche Herkunft, um derentwillen sie verfolgt wurden. Dass



sie an dieser wie zum Trotz festhielten, hat den älteren Spätaussiedlern während und nach ihrer grausamen Deportation geholfen, in ihrer feindlichen Natur und oft auch unter feindseligen Nachbarn ihr Selbstwertgefühl zu bewahren.“ (S. 35). Zugleich wanderten die Spätaussiedler aus Herkunftsländern aus, in denen teilweise breite und sehr virulente rechtsextreme Erscheinungsformen auf der Tagesordnung stehen.

Die NPD kann dabei auf ein völkisches Denken setzen, das unter Spätaussiedlern etwas verbreiteter zu sein scheint als in der deutschen Mehrheitsbevölkerung.

Daniel Bax wendet sich dem türkischen Rechtsextremismus in Deutschland zu, insbesondere den Grauen Wölfen. Er beschreibt die Geschichte der türkischen Einwanderung nach Deutschland, die „Wurzeln des türkischen Rechtsextremismus“ sowie dessen Ideologie, die sich vor allem in großtürkischen Konstrukten ergeht. Man lernt die Feindbilder der „Ultranationalisten“ kennen, „von ethnischen Gruppen wie Kurden, Griechen und Armeniern bis hin zu religiösen Gemeinschaften wie Juden, Christen und ‚Freimauren‘“ (S. 49). Nicht überraschend argumentieren türkische Nationalisten in ihrem Feindbilddenken verschwörungstheoretisch. Die genannten Gruppen seien allesamt Agenten „ausländischer Mächte“, die die Türkei von „innen heraus zerstören“ wollten. Zuwenig hingegen erfährt man über die Bedeutung von Religion für das Denken türkischer Rechtsextremisten und ob bzw. worin

sich etwa die Partei der nationalistischen Bewegung (Milliyetçi Hareket Partisi / MHP) vulgo die Grauen Wölfe von türkischen Islamisten wie denen von der Milli Görüş unterscheidet. Immerhin kann der türkische Nationalismus mit dem Osmanischen Reich auf eine Referenz verweisen, die nicht nur imperiale Träume beflügelt, sondern die als Kalifat über Jahrhunderte das religiöse Zentrum des sunnitischen Islam war. Angesichts solcher Traditionslinien, auf die sich das Denken von pantürkischen Theoretikern beziehen kann, erscheinen zwei Sätze zu diesem Themenfeld unbefriedigend. Ein anderes Thema findet hingegen völlig zu Recht Beachtung: die Auseinandersetzung mit der kurdischen PKK, ohne die der Spezifik des türkischen Rechtsextremismus kaum Genüge getan wäre. Benannt werden ferner andere in Deutschland anzutreffende Gruppierungen sowie Symboliken und Musikformen.

Der von Uwe Rada beschriebene polnische Rechtsextremismus kann in Polen auf eine nationalkonservative Tradition zurücksehen, die in die Zwischenkriegszeit hineinreicht. Die Narodowa Demokracja (= Nationale Demokratie) stand unter ihrem Gründer Roman Dmowski für eine Politik des „Polen nur für Polen“, versuchte also de facto, den polnischen Vielvölkerstaat abzuschaffen. Homogenität und

Katholizismus waren die bestimmenden Leitgedanken, auf die sich seit 1989 auch die Nationale Partei und die Liga polnischer Familien (LPR) berufen. In Person des Roman Giertych, der von Mai 2006 bis Oktober 2007 polnischer Bildungsminister war, gelangte die LPR in Regierungsverantwortung. Es sind Themen wie Antisemitismus und Schwulenhass, mit denen die LPR sowie andere Parteien und Gruppierungen rechtspopulistisch aufbereitet um Wähler und Sympathisanten buhlen. Zu ihnen gehört eine Organisation, die sich an Jugendliche wendet. Die Allpolnische Jugend war 1989 von Roman Giertych als Jugendorganisation der LPR gegründet worden und ist wohl bis heute unter polnischen Jugendlichen eine der einflussreichsten Organisationen an der Schnittstelle zwischen Rechtspopulismus und extremer Rechter. Doch die extreme Rechte Polens hat laut Rada den „Sprung ins Ausland“, insbesondere nach Deutschland, nicht geschafft, denn: „Zwischen diesem konservativen Nationalismus und der extremen Rechten gibt es, anders als in Polen, kaum Überschneidungen.“ (S. 65).

Trotz des einen oder anderen Einwands gelingt es der Broschüre „Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft“ insgesamt, einen guten Überblick über die ver-

schiedenen Erscheinungsweisen von Rechtsextremismus in den genannten Milieus zu verschaffen. Sie liefert einen Beitrag zur Erkenntnis, dass Antisemitismus, Fremden- und Andersfeindlichkeit oder Nationalismus als Denkformen international sind – und nicht ein „deutsches Privileg“ (S. 9). Von praktischem Nutzen für alle, die alltäglich mit Jugendlichen Umgang haben, dürfte ferner die hervorragende Illustration des Heftes sein. Nicht zuletzt ihr ist es zu verdanken, dass die Broschüre über das Bereithalten einer Argumentationsgrundlage hinaus in die Lage versetzt, die verschiedenen Phänomene zu erkennen – und damit die Voraussetzung für Interventionen erst schafft.

Bilder sagen mehr als tausend Worte: wer etwa die Fotos von den jungen Mädchen mit den Emblemen der Ustascha sieht – aufgenommen während eines Thompson-Konzertes – (S. 13); oder jenes von den jugendlichen Basecap-Trägern, die während eines Neonazi-Aufmarsches in Dortmund ein Banner der „Deutsch-Russischen Friedensbewegung“ vor sich her tragen (S. 32) – wer all diese Fotos sieht, der wird sie nicht mehr als verstaubte Relikte längst vergangener Tage missverstehen. Die extreme Rechte ist jung, hip und attraktiv. Für Jugendliche in Deutschland jeder Herkunft.

Jan Buschbom

Die Broschüre liefert daher einen Beitrag zur Erkenntnis, dass Antisemitismus, Fremden- und Andersfeindlichkeit oder Nationalismus als Denkformen international sind – und nicht ein „deutsches Privileg“.

Judy Korn für Deutschen Engagementpreis nominiert

Ashoka Deutschland hat Judy Korn und das Projekt „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ für den Deutschen Engagementpreis vorgeschlagen, weil sie „sich für die Verringerung von vorurteilsmotivierten Gewaltstraftaten durch Jugendliche einsetzt“.

Die Auszeichnung gibt engagierten Personen und beeindruckenden Projekten ein Gesicht und stärkt die Anerkennungskultur für bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. Für den Deutschen Engagementpreis kann man sich nicht bewerben – stattdessen haben alle Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, ihre „ganz persönlichen Helden“ für diese Ehrung vorzuschlagen.

Mehr zum Deutschen Engagementpreis unter: www.geben-gibt.de

Violence Prevention Network und Zentralrat der Muslime bauen ihre 2008 begonnene Kooperation weiter aus

Im Rahmen der Kooperation zwischen Violence Prevention Network und dem Zentralrat der Muslime in Deutschland haben zwei Imame die von Violence Prevention Network angebotene Ausbildung zum „Antigewalt- und Kompetenztrainer (AKT) im Jugendstrafvollzug“ in diesem Jahr erfolgreich abgeschlossen. Als Bestandteil des Programms „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ führen sie zur Zeit Trainings mit extremistisch gefährdeten jugendlichen Gewaltstraftätern in der Jugendstrafanstalt Plötzensee (Berlin) durch.

Violence Prevention Network

Gesamtkoordination

- Judy Korn
Geschäftsführung
judy.korn@violence-prevention-network.de
- Helmut Heitmann
Beratung, Supervision, Koordination
helmut.heitmann@violence-prevention-network.de
- Thomas Mücke
Pädagogische Leitung
thomas.muecke@violence-prevention-network.de

Wissenschaftliche Beratung

Jan Buschbom
jan.buschbom@violence-prevention-network.de

Public Relations

- Christine Koschmieder
christine.koschmieder@violence-prevention-network.de
- Cornelia Lotthammer
cornelia.lotthammer@violence-prevention-network.de

Koordination des Trainingsprogramms in Niedersachsen, Bremen & Hamburg

Wilfried Wilkens
wilfried.wilkens@violence-prevention-network.de

Homepage

www.violence-prevention-network.de

ABO Infobrief

Ich möchte den Infobrief von Violence Prevention Network kostenlos und unverbindlich als E-Paper beziehen.

(Name & Vorname)

(Funktion, Einrichtung, Behörde, Träger)

(Emailadresse)

(Ort, Datum und Unterschrift)

Bitte Ausfüllen, Ausschneiden & per Fax oder Post senden an:

Violence Prevention Network e. V.
Straße des 17. Juni 114
10623 Berlin
Fax: (030) 398 35 284

Oder per Email an:

jan.buschbom@violence-prevention-network.de

SERVICE

IN EIGNER SACHE | FRAGEBOGEN

In eigener Sache

Wir möchten unsere Leser und Leserinnen bitten, den folgenden Fragebogen zu beantworten und uns zu übersenden. Sie können mit Ihren Antworten dazu beitragen, dass wir mit dem Infobrief Ihren Wünschen und Bedürfnissen besser gerecht werden. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt und ausschließlich zur konzeptionellen Arbeit am Infobrief verwendet. Vorab vielen Dank für Ihre Zeit und Mühe!

Frage 1: Arbeiten Sie in einer Einrichtung oder Behörde, die mit Violence Prevention Network zusammenarbeitet?

Ja: Nein:

Frage 2: Wenn Sie Frage 1 bejaht haben, würden Sie uns bitte mehr über die Einrichtung oder Behörde verraten, für die Sie tätig sind?

Bundesland?

Art der Einrichtung / Behörde (z. B. Justizvollzugsanstalt, Ministerium, nicht-staatliche Organisation o. ä.)?

Name / Titel der Einrichtung / Behörde?

Frage 3: Wenn Sie Frage 1 verneint haben, lesen Sie aus beruflichem oder privatem Interesse den Infobrief?

beruflich: privat:

Frage 4: Welches der folgenden Themen interessiert Sie besonders? (Mehrfachnennungen möglich)

- Jugend allgemein
- Jugendkulturen
- Jugendarbeit
- Jugendkriminalität
- Strafvollzug
- Rechtsextremismus
- Migration
- Religion
- Fundamentalismus / Islamismus
- Antisemitismus

folgende, hier nicht genannte Themen:

Frage 5: Wenn Sie die vorliegende Ausgabe des Infobriefs nach dem Schulnotensystem benoten müssten, welche Note würden Sie ihr geben (von 1 – sehr gut bis 6 – sehr schlecht)?

Frage 6: Bitte benoten Sie die Artikel dieses Infobriefs nach dem Schulnotensystem.

Der Einstieg nach dem Ausstieg. Was Distanzierungen von rechtsextremen Haltungen Nachhaltigkeit verleiht

Rezension: Werner Schiffauer: Nach dem Islamismus. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş. Frankfurt am Main 2010

Rezension: Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.) : Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft. Exjugoslawen. Russlanddeutsche. Türken. Polen. Berlin 2010

Frage 7: Welche der folgenden Textformen interessiert Sie am meisten? (Mehrfachnennungen möglich)

- Thema mit Hintergrundinformationen
- Argumentation
- Symbolik
- Rezension / Literatur, Studien etc.
- Rezension jugend- / subkultureller Medien
- aktuelle Nachrichten
- sonstige: _____

Fragebogen bitte ausdrucken & senden an:

Per Post:

Violence Prevention Network e. V.
Jan Buschbom
Straße des 17. Juni 114

10623 Berlin

Per Fax:

030-39 83 52 84

Per Email:

jb@violence-prevention-network.de

Auch Ihre weiterführenden Anmerkungen sind jederzeit willkommen!

IMPRESSUM

Infobrief

Violence Prevention Network e. V.
Straße des 17. Juni 114
10623 Berlin
Fon: 030 - 917 05 464
Fax: 030 - 398 35 284
www.violence-prevention-network.de

Redaktion

Jan Buschbom (V.i.S.d.P.), Helmut Heitmann; Mitarbeit: Christine Koschmieder, Cornelia Lotthammer, Marie Kärcher; freie Autoren: Kurt Möller

Layout: UNICOM Werbeagentur GmbH
Satz: Buschbom

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „XENOS. Integration und Vielfalt“.

